

KTHMA ΕΣ ΑΙΕΙ Thukydides und Herodot*)

Die wahrscheinlich bekannteste Redewendung des Thukydides findet sich im letzten Satz des ‚Methodenkapitels‘ 1.22.4. Dort sagt der Historiker (ich zitiere die Paraphrase von Albin Lesky)¹⁾, er habe sein Werk „nicht als agonales Prunkstück, sondern als einen über die Zeiten reichenden Besitz (κτῆμα ἐς ἀεί) geschaffen“. Lesky fügt hinzu: „Hier befinden wir uns in der geistigen Mitte des thukydideischen Werkes, wo der fundamentale Unterschied Herodot gegenüber offenbar zu werden beginnt.“

Kein Zweifel: das ist eine würdige und schöne Interpretation des Gedankens vom ‚Besitz für immer‘, hinter welcher die große Hochachtung spürbar ist, die wir einem der bedeutendsten Historiker der Antike zu Recht entgegenbringen. Aber entspricht sie auch der Absicht des Autors? Wollte Thukydides hier tatsächlich das ausdrücken, was Lesky (den ich nur als Sprachrohr der *communis opinio* zitiert habe) in seiner Paraphrase andeutet: wollte er wirklich sein Werk als einen „über die Zeiten reichenden Besitz“ (andere sprechen noch deutlicher von einem „bleibenden Besitz für alle Zeiten“²⁾ oder vom „dauernden Besitz der Menschheit“³⁾ und ähnlichem) kennzeichnen – im Unterschied zu dem nur für den Augenblick Genuß gewährenden Werk Herodots, das Lesky richtig hinter der Formulierung ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν vermutet?

*) An einigen Stellen geringfügig geänderter Text eines Vortrages (Marburg, 9. 1. 1989). Eine Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Forschung zum ‚Methodenkapitel‘ war nicht beabsichtigt und soll hier auch nicht nachgeholt werden. Die beigegebenen Anmerkungen sind jedoch im Sinne einer wesentlichen Ergänzung des kurzen Vortragstextes zu verstehen. Sie sollen in erster Linie die Grundlagen meiner teilweise von der *communis opinio* deutlich abweichenden Interpretationsvorschläge offenlegen und die kritische Auseinandersetzung mit ihnen erleichtern.

1) Albin Lesky: Geschichte der griechischen Literatur, Bern–München, 2¹⁹⁶³, S. 518.

2) Thukydides, erklärt von Joh. Classen, Julius Steup, Berlin–Zürich–Dublin, 2¹⁹⁶⁶, S. 80; vgl. auch Kurt von Fritz: Die griechische Geschichtsschreibung, Berlin 1967, Bd. I 524 („ein Besitz für alle Zeiten“).

3) Thukydides. Der große Krieg. Übersetzt und eingeleitet von Heinrich Weinstock, Stuttgart 1938, S. 2.

Betrachten wir zunächst den ganzen Zusammenhang, in den der Gedanke vom ‚Besitz für immer‘ eingebettet ist. Der letzte, an den ἔργα-Satz anschließende Absatz des ‚Methodenkapitels‘ lautet in einer möglichst wörtlichen Übersetzung: *„Und zum Anhören wird ihre (der ἔργα) nicht sagenartige Darstellung vielleicht weniger vergnüglich erscheinen. Wenn aber alle diejenigen, die den genauen Ablauf der Ereignisse (des Krieges) betrachten wollen sowie der künftigen Ereignisse (d.h. der Ereignisse künftiger Kriege), die irgendwann einmal wieder gemäß dem Menschlichen genau so oder so ähnlich geschehen werden, sie (die ἔργα) als nützlich beurteilen, wird es mir genügen. Und mehr als Besitz für immer denn als Wettkampfbeitrag für ein momentanes Anhören sind sie (die ἔργα) zusammengestellt“*⁴).

Die bildhafte Grundkonzeption ist klar: literarische Werke (hier konkret: die Geschichtswerke des Herodot und des Thukydides) treten gewissermaßen in einem Agon gegeneinander an und versuchen die Zuhörer für sich zu gewinnen. In diesem Agon, so meint Thukydides, vertraue Herodot auf das Mittel der sagenartigen Darstellung (τὸ μυθῶδες)⁵), erzeuge dadurch Vergnügen bei

4) Es ist unverkennbar, daß dieser Abschnitt den ‚Tatensatz‘ (1.22.2/3) fortsetzt. Die Pronomina αὐτῶν (nach τὸ μὴ μυθῶδες) und αὐτὰ (nach ὠφέλιμα κρίνειν) sind nicht als allgemeine Aussage („dieses mein Werk“) zu verstehen, sondern nehmen den tragenden Begriff τὰ δ’ ἔργα aus § 2 wieder auf (dies ergibt sich m. E. zwingend aus der Übernahme des Begriffes τὸ μυθῶδες, der an der Bezugsstelle 1.21.1 eindeutig die Ereignisse als solche kennzeichnet; vgl. auch u. Anm. 5). Thukydides erklärt also seine Zufriedenheit unter der Voraussetzung, daß die in seinem Werk dargestellten ἔργα als „hilfreich“ oder „nützlich“ beurteilt werden. Größere Verständnisschwierigkeiten wirft der letzte Satz auf, weil das Subjekt zu ἔργεται nicht unmittelbar erkennbar ist. Nach meinem Verständnis muß ξυγκείσθαι hier als Passiv zu ξυντιθέναι aufgefaßt werden – im selben Sinn wie 1.21.1 οὕτε ὡς λογογράφοι (= Herodot, vgl. u. Anm. 6) ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῆ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον, wo das Objekt zu ξυνέθεσαν in allgemeinen neutralen Begriffen wie ἃ διήλθον (1.21.1) oder τὰ μὲν . . . παλαιά (1.20.1) und πολλὰ . . . νῦν ὄντα (1.20.3) steckt, die wir im Sinne von ἔργα oder γενόμενα zusammenfassen können. Die Aussage 1.21.1 lautet also: *„. . . und nicht wie Herodot die Ereignisse zusammengestellt hat, eher um Zuhörer an sich zu ziehen als um die Wahrheit zu ermitteln“*. – Die Wendung κτήμα . . . ἐς αἰεὶ ist im betonten Gegensatz zu der Wendung ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν gestaltet, wobei der Bezugsbegriff zu ἀκούειν im Sinne einer ‚Metabole‘ in κτήμα (κέρκτησθαι) enthalten ist. Der Schlußsatz des ‚Methodenkapitels‘ kann demnach folgendermaßen paraphrasiert werden: *„Und (die ἔργα) sind (von mir) eher deshalb zusammengestellt, um sie für immer zu besitzen, als um sie als Wettkampfbeitrag für den Augenblick anzuhören“*.

5) Die Anwendung des Begriffes τὸ . . . μυθῶδες wird 1.21.1 vorbereitet, wo Thukydides sagt, daß die meisten Ereignisse der Vergangenheit (einschließlich der Perserkriege) *„durch die (Länge der vergangenen) Zeit in unglaublicher Weise*

den Zuhörern und ziehe sie so auf seine Seite (schon kurz vorher, 1.21.1, hatte er Herodot im Auge⁶), als er den λογογράφοι vorwarf, sie richteten ihre Aufmerksamkeit „eher auf das An-sich-Ziehen von Zuhörern“ [ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῆ ἀκροάσει] als auf den möglichst großen Wahrheitsgehalt). In seinem eigenen Werk, so gibt er zu verstehen, fehle dieses Lockmittel; er wende sich nicht an die nach Unterhaltung suchende große Masse, sondern bewußt nur an diejenigen Menschen, welche eine genaue Kenntnis der Ereignisse des von ihm beschriebenen Krieges erlangen wollten. Von denen aber hoffe er, daß sie die von ihm berichteten Ereignisse als „hilfreich“ oder „nützlich“ (ὠφέλιμα) beurteilen würden, wobei er den Nutzen offenbar darin sah, daß er seinen Zuhörern nicht nur eine genaue Kenntnis der Ereignisse dieses Krieges, sondern vor allem auch, durch deren Darstellung, eine Art Vorwissen über künftige Ereignisse, die in gleicher oder ähnlicher Weise ablaufen würden, verschafft habe. Daß mit γενόμενα, entsprechend der schon im Einleitungssatz des Proömiums formulierten Gesamtintention des Werkes, nur auf Kriegsereignisse angespielt wird, ist klar⁷). Dennoch aber hat Thukydides an einem Ereignis anderer Art unmißverständlich demonstriert, was er hier unter ‚hilfreich‘ oder ‚nützlich‘ versteht. In der Begründung für die ‚Pest-

gänzlich ins Sagenartige ausgeschlagen“ seien (ὄντα . . . τὰ πολλὰ ὑπὸ χρόνου αὐτῶν ἀπίστως ἐπὶ τὸ μυθῶδες ἐκνεκνημότα) – aber, so ergibt sich aus der Fortsetzung, sie können dennoch in einem angemessenen Verhältnis zu ihrem Alter hinreichend ausfindig gemacht werden. Jenes μυθῶδες, das gleichsam den Sieg über die Ereignisse errungen hat, muß durch die Anwendung der richtigen Methode rückgängig gemacht werden – eine Leistung, die Thukydides zu Recht für seine ‚Archäologie‘ in Anspruch nimmt. Die genaue Erkundung der ἔργα des Krieges zwischen den Peloponnesiern und Athenern, so gibt er weiter zu verstehen (1.22.3), wurde zwar (nicht durch das μυθῶδες, wohl aber) durch die Parteilichkeit und die Erinnerungsdifferenzen der Gewährsmänner erschwert, war jedoch insgesamt in vollem Umfang möglich. Die Wiederaufnahme des Begriffes τὸ . . . μυθῶδες im anschließenden Satz kann bei Berücksichtigung des Gesamtzusammenhanges m. E. nur als indirekte Kritik an Herodot verstanden werden, der in der Darstellung der Perserkriege (eines Ereignisses der jüngeren Vergangenheit) die richtige Methode noch nicht angewandt, sondern dem μυθῶδες (das sich auch hier bereits über die ἔργα gelegt hatte) unzulässig viel Raum gegeben und dadurch den Beifall der unkritischen Masse gefunden hat.

6) Thukydides setzt sich in der Einleitung seines Werkes ausschließlich mit den Darstellern der beiden vergleichbar großen Kriege der Vergangenheit, Homer und Herodot, auseinander – nur auf diese sind die Plurale ποιηταὶ und λογογράφοι (1.21.1) zu beziehen.

7) Diese eingeschränkte Gesamtintention ergibt sich im ersten Satz vor allem aus den Worten ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, durch welche eine breitere Thematik (wie sie Herodot im ersten Satz seines Werkes formuliert hatte) dezidiert ausgeschlossen werden soll.

beschreibung⁸ sagt er (2.48.3), andere mögen sich über die Ursachen dieser Krankheit Gedanken machen. „*Ich aber werde beschreiben, in welcher Weise sie sich entwickelte (οἶόν τε ἐγγίνετο) und von welchen Gesichtspunkten aus sie betrachtend einer, wenn sie jemals noch einmal hereinbrechen sollte, am ehesten imstande wäre, sie nicht zu verkennen, weil er schon ein Vorwissen hätte (ἔχοι τι προειδώς μὴ ἀγνοεῖν).* Dies werde ich aufzeigen als einer, der selbst erkrankt war und selbst andere an der Krankheit hat leiden sehen.“ Unter der unausgesprochenen Voraussetzung, daß die Krankheit einer inneren Gesetzmäßigkeit unterworfen ist, kann in der Tat das Vorwissen der sie ankündigenden Symptome und ihrer Entwicklung für jedermann als eine in ganz konkretem Sinn nützliche Hilfeleistung verstanden werden – ebenso wie die detaillierte Darstellung der Entwicklung eines Krieges: denn auch dieser sich von Zeit zu Zeit wiederholende Vorgang unterliegt nach der Erkenntnis des Thukydides einer inneren Gesetzmäßigkeit, die sich aus der gleichbleibenden Natur des Menschen ergibt und die jenes hilfreiche und nützliche Vorwissen über die Symptome der Entstehung und den zu erwartenden Entwicklungsgang eines beliebigen späteren Krieges ermöglicht⁸).

8) Es scheint mir klar zu sein, daß sich Thukydides den Nutzen, den er allen, die sich für sein Werk interessierten, versprach, recht konkret vorgestellt hat: er ermöglichte ihnen die Übertragung der aus den Ereignissen des von ihm beschriebenen Krieges gewonnenen ‚Symptomatik‘ auf beliebige spätere Kriege. In diesem Zusammenhang muß auf 1.23.5/6 verwiesen werden, wo es als eine Zielsetzung des Werkes bezeichnet wird, die αἰτίαι und διαφοραί, die zum Bruch des nach der Einnahme von Euboia auf 30 Jahre abgeschlossenen Vertrages geführt haben, genau zu ermitteln, „damit einer später nicht untersuchen muß, woraus ein so großer Krieg bei den Griechen entstanden ist“. Dieser Zielsetzung dient dann das ganze erste Buch (einschließlich der ‚Pentekontaetie‘), in dem die Symptome einer politischen Entwicklung zusammengestellt werden, die auf einen großen militärischen Konflikt zusteuerte. Vor allem im Zusammenhang mit dieser Zielsetzung dürfte wohl auch die Schlußbemerkung des ‚Methodenkapitels‘ formuliert worden sein: auf spätere Situationen übertragbar (und insofern konkret nützlich) sind in erster Linie diejenigen Ereignisse, die einen Krieg ankündigen (Aufrüstung, Blockbildung u. ä.), während die faktischen Abläufe verschiedener Kriege (etwa des troischen, persischen und ‚archidamischen‘ Krieges) wenig vergleichbare Strukturen aufweisen. – Auch die Vorstellung vom ‚Besitz‘ der ἔργα ist konkret gemeint: Thukydides hat sie, wenn auch mit Mühe, „ausfindig gemacht“ (ἠύρισται, 1.22.3) und so gewissermaßen in seinen Besitz gebracht, den er nun durch seine den Ereignissen genau entsprechende Wiedergabe an die Interessenten seines Werkes weiterzugeben verspricht. Die unvermeidliche Konsequenz dieser Interpretation mag im ersten Augenblick manchen Leser irritieren: tatsächlich aber schreibt Thukydides das Prädikat „nützlich“ ausdrücklich in seiner Darstellung nur den ἔργα, nicht den λόγοι, zu, weil nur hier eine objektive Übereinstimmung mit der Wirklichkeit besteht.

Ziehen wir nun eine Zwischenbilanz: in dem Agon, der gleichsam zwischen Herodot und Thukydides um die Gunst des Publikums stattfindet, treten gegeneinander an der durch die fabelartige Erzählung erreichte Genuß (τέρψις), den das Anhören der Darstellung Herodots verschafft, und der aus den ἔργα selbst gewonnene Nutzen (ὠφέλιμον) – nämlich das Vorwissen über die Entwicklung künftiger Kriege –, den der thukydideische Bericht hinterläßt. Der Genuß, so fügt Thukydides hinzu, ist eine Sache des Augenblicks: er ist vorhanden, während man zuhört oder liest, und verfliegt danach sofort. Der Nutzen aber, den sein Werk stiftet, ist dauerhaft. Er vermittelt Erkenntnisse, die ein Leben lang zur Verfügung stehen als ein geistiger Schatz von Gesichtspunkten, mit deren Hilfe der Leser das Herannahen und den Ablauf eines Krieges, in den er vielleicht noch einmal verwickelt werden wird, schon vorab analysieren kann⁹⁾.

Ich meine also, daß der ursprüngliche Adressat des Gedankens vom ‚Besitz für immer‘ der zeitgenössische Zuhörer oder Leser ist¹⁰⁾. Herodot hatte bereits den Beifall vieler Zeitgenossen gefunden, nun will auch Thukydides wenigstens einen bestimmten Teil von ihnen für seine Sache gewinnen – mit dem werbenden Hinweis, daß er seinem Publikum zwar keinen unterhaltsamen Genuß während des Vortrages, wohl aber einen nützlichen geistigen ‚Besitz‘ für das ganze künftige Leben verschaffen werde. Wir heutigen Interpreten dürfen diesen Gedanken dann auch auf spätere Leser und schließlich auch auf jeden von uns übertragen, sollten uns dabei aber dessen bewußt sein, daß Thukydides selbst nicht so anmaßend war, sein Werk mit einer großen Geste der Menschheit als einen „über die Zeiten reichenden Besitz“ zu widmen. Er war vielmehr ein Forscher und Schriftsteller, der sich mit vollem Engagement für sein

9) Κτῆμα setzt nicht nur in der konkreten Bedeutung ‚erworbenes Eigentum‘, ‚Eigentum‘ jeweils einen individuellen Besitzer voraus (so auch im zweiten Beleg des Wortes bei Thukydides 2.65.2, wo von den καλὰ κτήματα κατὰ τὴν χώραν der δυνατοί die Rede ist), sondern auch in der übertragenen Bedeutung ‚erworbener geistiger Besitz‘ (wenn z. B. Platon, Politeia 6, 496c, von den γευσάμενοι ὡς ἡδὺν καὶ μακάριον τὸ κτῆμα [nämlich die Philosophie] spricht, so meint er die einzelnen Philosophen, die sich durch ihr persönliches Studium in den Besitz der Philosophie gebracht hatten). Der Begriff κτῆμα kann nicht auf die undifferenzierte Masse der Menschheit als solche, sondern nur auf Einzelpersonen bezogen werden, wobei zusätzlich der Gesichtspunkt des aktiven Erwerbs der in Besitz übergehenden Sache durch den jeweiligen Besitzer eine Rolle spielt.

10) Die Wendung ἐς αἰεὶ, die formal dem Gegenbegriff ἐς τὸ παραχρῆμα korrespondiert, entspricht, auf das einzelne Individuum bezogen, dem volleren Ausdruck αἰεὶ διὰ βίου (vgl. z. B. Platon, Phaidon 75d . . . εἰδότες αἰεὶ γίγνεσθαι καὶ αἰεὶ διὰ βίου εἰδέναι).

literarisches Vorhaben einsetzte, der ihm bei seinen Zeitgenossen zu Anerkennung und Erfolg verhelfen wollte, der in Übereinstimmung mit einer damals wie heute gängigen und notwendigen Praxis auch ‚Eigenwerbung‘ betrieb¹¹⁾, weil er – mit vollem Recht! – davon überzeugt war, die exemplarische Aufarbeitung eines komplexen Kriegsgeschehens geleistet und dabei Regeln von allgemeiner und zeitloser Gültigkeit entdeckt zu haben.

Doch überdenken wir nun noch kurz den tieferen Hintergrund der Aussage des Thukydides. Es ist schon häufig beobachtet worden, daß er im Proömium seines Werkes an verschiedenen Stellen gegen Herodot polemisiert – ich glaube jedoch, daß die Intensität seiner Auseinandersetzung mit dem Vorgänger weithin noch unterschätzt wird. Tatsächlich dient ihr nach meiner Überzeugung das ganze eigentliche Proömium vom ersten Satz bis zum Ende der ‚Pathemataliste‘ (mit Ausnahme von Teilen der ‚Archäologie‘, die ihre eigene Problematik hat, vgl. dazu u. Anm. 17). Insbesondere ist davon das ‚Methodenkapitel‘ betroffen, und zwar nicht nur der letzte Abschnitt, in dem Herodot zum reinen Unterhaltungsautor abgewertet wird, sondern auch der ‚Redensatz‘, in dem Thukydides bekanntlich auf den wenn auch noch so kleinen Bezug seiner Reden zur Wirklichkeit, der bei den herodotischen Reden ersichtlich völlig fehlt, den entscheidenden Akzent legt, und in ganz besonderem Maß der ‚Tatensatz‘; darin ist der Gedanke, *„ich habe es nicht für rechtens gehalten, die Fakten der Kriegereignisse so, wie ich sie von einem beliebigen Informanten erfuhr, hinzuschreiben“*, unverkennbar gegen Herodot gerichtet, der seine Forschungsmethode etwa mit Sätzen wie den folgenden charakterisiert hatte: *„mir obliegt es . . ., das, was mir von jedem einzelnen erzählt wird, nach dem Anhören niederzuschreiben“* (2.123.1), oder: *„ich muß das sagen, was mir gesagt wird . . .“* (7.152.3). Wie kompromißlos Thukydides seine Herodot-Polemik betrieben hat, macht vor allem die Stelle 1.20.3 deutlich, wo er Herodot (ohne ihn zu nennen) zwei kleine sachliche Fehler nachweist und dann die vernichtenden Worte anschließt: *„So nachlässig erfolgt bei der Menge die Erforschung der Wahrheit, und sie wenden sich eher dem zu, was gerade zur Hand ist.“* Es läßt sich nicht beschönigen: Thukydides setzt im

11) Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, möchte ich ausdrücklich hervorheben, daß ich unter ‚Eigenwerbung‘ das Eintreten des Schriftstellers für seine Sache in ganz positivem Sinn verstehe. Sie kann sowohl in der Form der herabsetzenden Polemik gegenüber den Konkurrenten als auch der Hervorhebung der Vorzüge des eigenen Werkes auftreten. Für beides gibt es Beispiele bei Thukydides.

Proömium seines Werkes alles daran, um Herodot als Historiker zu disqualifizieren, und läßt ihn nur als unterhaltsamen Geschichtenerzähler gelten.

Vor allem aber scheint mir die Gesamtintention des thukydeischen Proömiums – der Nachweis nämlich, daß der im folgenden beschriebene Krieg größer als die größten früheren Kriege (der troische und der Perserkrieg) gewesen sei – im Grunde überhaupt nur aus dem erbitterten Kampf gegen Herodot heraus erklärbar zu sein. Ein deutliches äußeres Indiz dafür enthält der die ‚Archäologie‘ abschließende Satz 1.21.2, der sowohl das feste Bewußtsein des Thukydides von der Richtigkeit der eigenen Position als auch eine gewisse Verdrossenheit über das irrationale Verhalten ‚der Menschen‘ zum Ausdruck bringt: *„Und dieser Krieg wird – wenn auch die Menschen den im Gang befindlichen Krieg, in den sie gerade verwickelt sind, stets als den größten einschätzen, nach seiner Beendigung aber die Kriege der Vergangenheit mehr bewundern – diejenigen, die ihn von den Handlungen selbst her betrachten, vor Augen führen, daß er dennoch größer als diese war.“* Hinter der als allgemeine Lebenserfahrung stilisierten Parenthese steht doch wohl eine bittere Erfahrung des Thukydides selbst: an dem Krieg, mit dessen sorgfältiger Dokumentation er seit seinem Ausbruch im Frühjahr 431 beschäftigt war, verloren die Menschen nach seinem Ende offenbar schnell das Interesse und richteten ihren Blick voller Bewunderung auf einen der beiden großen Kriege der Vergangenheit¹²⁾ – natürlich nicht den troischen, sondern den Perserkrieg, dem Herodot zu erneuter Aktualität und zu heroischem Glanz verholfen hatte¹³⁾.

12) Selbstverständlich ergibt der Satz vom Wortlaut her auch dann einen gewissen Sinn, wenn die Parenthese lediglich als Ausdruck einer allgemeinen Lebenserfahrung interpretiert wird. Aus welchem Grund aber sollte der wortkarge Historiker diese Lebenserfahrung hier vorgetragen haben? Er geht im rahmenden Hauptsatz eindeutig von der Situation nach dem Ende des von ihm beschriebenen Krieges aus und legt großen Nachdruck auf die Behauptung, daß dieser Krieg, wenn man ihn von den Handlungen her betrachte, „dennoch größer als diese“ (d. h. die ἀρχαῖα der Parenthese, also die vergleichbaren früheren Kriege: der troische und der Perserkrieg) war; es ergibt sich eine doppelte sprachliche Beziehung zwischen der Aussage der Parenthese (καίπερ, ἀρχαῖα) und des umrahmenden Hauptsatzes (ὅμως, αὐτῶν), die nach meinem Verständnis eigentlich nur zu der oben vorgeschlagenen Interpretation führen kann.

13) Daß die Perserkriege vor allem in Athen noch Jahrzehnte nach dem Ereignis selbst in lebendiger Erinnerung standen, ist keine Frage. Besonders die Kämpfer von Marathon hatten Eingang in die Komödiendichtung gefunden – als komisch altertümliche Haudegen, die dennoch der verweichlichten Jugend als Vorbilder dienen konnten. Aber die allmählich doch verschwimmende und nur noch

Die Frage, wann Thukydides diese Erfahrung wohl hat machen müssen, läßt sich zuversichtlich, wie ich meine, beantworten: sicher nicht nach der schicksalhaften Katastrophe Athens im Jahre 404, die das jahrzehntelange Ringen der beiden griechischen Machtblöcke um die Vorherrschaft endlich zu einer eindeutigen Entscheidung brachte, wohl aber nach dem Abschluß des ‚Nikias-Friedens‘ im Jahre 421, als der ‚archidamische‘ Krieg zu Ende ging, der außer seiner Länge von zehn Jahren wenig Großes aufzuweisen hatte. Während dieses Krieges konnte niemals der Eindruck entstehen, daß für einen der beiden Gegner das politische Überleben auf dem Spiele stünde. Der Friede wurde schließlich zwischen zwei Parteien geschlossen, von denen sich keine als Sieger fühlen durfte. Dieser wenig eindrucksvolle (wenn auch sich lange dahinschleppende) Waffengang mußte dann, wenn man ihn mit den dramatischen Ereignissen der Perserkriege ein Menschenalter früher, als das Schicksal Griechenlands wahrhaftig auf Messers Schneide stand, in Vergleich setzte, jedem Beobachter als ein Ereignis zweiten Ranges erscheinen. Daß aber in der Zeit nach dem Abschluß des ‚Nikias-Friedens‘ offenbar mehr und voller Bewunderung vom 60 Jahre zurückliegenden Perserkrieg anstatt vom gerade zu Ende gegangenen ‚archidamischen‘ Krieg gesprochen wurde, war, wie gesagt, das Verdienst Herodots, dessen abwechslungsreiche und farbenfrohe Darstellung damals nach und nach in Griechenland bekannt wurde. Er hatte in seinem ‚zweiten Proömium‘ (7.20.2) den Perserzug von 480 als den *„bei weitem größten aller Feldzüge, die wir kennen“*, bezeichnet und damit ausgesprochen, was so gut wie alle Griechen dachten. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese allgemeine Einschätzung eine schwere Belastung für Thukydides bedeutete, der sich mit akribischer Sorgfalt der Erforschung und Aufarbeitung eines Krieges widmete, der nicht nur tatsächlich weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben war und nach seinem Ende bei kaum jemandem noch Interesse fand, sondern

auf Schlagworte und Klischees reduzierte mündliche Tradition wurde erst durch Herodot in eine das ganze Geschehen zusammenhängend darstellende Form gebracht, die wegen ihrer scheinbaren Naivität bei der sophistisch gebildeten Jugend vielleicht auf höhnische Verachtung stieß, bei der Masse der Griechen aber gewiß begeisterte Zustimmung fand – eine Zustimmung (das liegt in der Natur der Sache), die in der zeitgenössischen Literatur keinen direkten Niederschlag hinterließ: indirekt spiegeln jedoch sowohl die kämpferische Polemik des Thukydides als auch zum Beispiel die Umsetzung des herodotischen Werkes durch Choirilos in ein Großepos (aus dem sogar bei den Panathenäen Verse rezitiert worden sein sollen) die große Popularität Herodots (zumindest in Athen) wider.

nun zusätzlich auch noch durch den glänzenden Erfolg des herodotischen Werkes verdunkelt wurde.

Bei dieser Sachlage mußte Thukydides im Interesse seiner Sache, hinter der er nach wie vor aus voller Überzeugung stand, gegen Herodot und dessen Hauptthema, die Perserkriege, in die Schranken treten; er mußte Herodot zu disqualifizieren und die Bedeutung der Perserkriege herunterzuspielen versuchen¹⁴), weil ihm nicht die Aufklärung der Wahrheit als solche schon den Lohn der Mühe bedeutete, sondern weil er als engagierter Schriftsteller, der seinen literarischen Vorsatz mit Beharrlichkeit verfolgte, ja ihm sein ganzes Leben widmete, dafür auch – wie könnte es anders sein? – den Erfolg und die Anerkennung durch das Publikum gewinnen wollte¹⁵). So möchte ich behaupten, daß das thukydidei-

14) Es läßt sich nicht bestreiten, daß Thukydides dem Nachweis, der troische Krieg sei kleiner als der von ihm beschriebene Krieg gewesen, weit mehr Raum gibt als dem entsprechenden Nachweis für die Perserkriege. In den wenigen Sätzen, die er ihnen in der ‚Archäologie‘ widmet (1.18.1/2), hebt er zwar auch die „Größe“ des Feldzuges von 480 und die „Größe“ der dadurch für Griechenland heraufbeschworenen Gefahr hervor, aber diese Qualifizierung dient hier in erster Linie dem angesteuerten Beweisziel, daß sich aus der besonderen Situation dieses Jahres heraus die attische Seehegemonie zu entwickeln begonnen habe. 1.23.1 läßt er dann jedoch überdeutlich die relative Kleinheit des Perserkrieges gegenüber der Länge des von ihm beschriebenen Krieges dadurch hervortreten, daß er auf seine Entscheidung in lediglich zwei Land- und zwei Seeschlachten verweist. Der Vergleichspunkt ist an dieser Stelle nicht die *χρῆσις*, auch nicht die Menge der *παθήματα*, sondern tatsächlich das *μῆκος*, die zeitliche Erstreckung der beiden verglichenen Ereignisse. Man mag über die Oberflächlichkeit dieses Kriteriums erstaunt sein, aber es erfüllt im Beweiskontext des Thukydides seinen Zweck vorzüglich. Überhaupt muß gesagt werden, daß der ganze im Proömium, insbesondere der ‚Archäologie‘, durchgeführte Beweiskontext auf der Basis der beiden eingesetzten Kriterien (Stand der materiellen Macht bei Peloponnesiern und Athenern, Parteinahme des übrigen Griechenlands) zu dem logisch vollständig überzeugenden Ergebnis kommt, daß von den drei panhellenischen Kriegen der letzte zugleich auch der größte war. Man kann sich allerdings leicht auch anders angelegte Beweiskontexte vorstellen, die ebenso überzeugend zu dem Ergebnis kommen würden, daß den Perserkriegen die führende Rolle gebührt. Ob Thukydides ihnen außerhalb der Beweisführung des Proömiums eine größere historische Bedeutung einräumte, läßt sich nicht erkennen. Im ‚Epitaphios‘ des Perikles werden sie absichtlich ausgespart (vgl. 2.36.4). Wenn der Historiker ferner 4.36.3 die Vorgänge auf Sphakteria 424 (wo 120 Spartiaten in athenische Gefangenschaft gerieten) mit den Vorgängen bei den Thermopylen 480 (wo Leonidas mit 300 Spartiaten und 700 Thespiern im Kampf gegen die Perser den Heldentod fand) in Vergleich setzt, weil in beiden Fällen ein Umgehungsmarsch von entscheidender Bedeutung war, und hinzufügt, *ὡς μικρὸν* (sc. *ξύμπτωμα*) *μεγάλῳ εἰκάσαι*, so widerspricht auch diese der Größe des jeweiligen *ξύμπτωμα* angemessene Wertung natürlich nicht seiner Beweisführung im Proömium.

15) Ein gewisser Ehrgeiz ist in der Natur des Menschen angelegt und bedeutet nichts Anstößiges. Ihn im Fall des Thukydides zu bestreiten, weil man nicht

sche Proömium in erster Linie dem Ziel dienen sollte, Herodot als den einzigen gefährlichen Konkurrenten auf dem Feld der Kriegsgeschichtsschreibung abzuqualifizieren, allerdings nicht nur durch polemische Angriffe, sondern auch durch seine positive Überwindung. Nicht zufällig ist das Proömium vor allem methodologisch orientiert, denn auf diesem Gebiet hatte Thukydides besonders überzeugende Fortschritte, die hier aufzuzählen überflüssig ist, erzielt. Aber das geistige Ringen mit dem Vorgänger erreichte auch weit tiefere Schichten: so halte ich es, um den wichtigsten Punkt herauszugreifen, für wahrscheinlich, daß Thukydides sein Konzept vom ἀνθρώπινον, hinter dem das Wissen um die Berechenbarkeit bestimmter menschlicher Handlungsweisen steht, gegen das θεῖον und die Vorstellung vom ‚Neid der Götter‘ bei Herodot entwickelt hat¹⁶⁾. Offenbar war gerade jene fundamentale Phase im Leben des Historikers, in der er sich über die Prinzipien seiner Methodik und seiner ‚Geschichtsphilosophie‘ Rechenschaft ablegte, durch Herodot geprägt, von dem er sich zu einer bis an die Wurzeln der Geschichtsschreibung heranreichenden Auseinander-

glauben mag, daß er wie ein Alltagsmensch auch nach Anerkennung gestrebt haben könnte, besteht kein Anlaß. Überdies geht es hier um die Anerkennung des Werkes, nicht der Person – und da müßte Thukydides schon ein seltsamer Schriftsteller gewesen sein, wenn er sich nicht nach Kräften darum bemüht hätte, alle dem Erfolg seines Werkes im Weg stehenden Hindernisse abzuräumen.

16) Herodot erläutert seine an vielen Stellen des Werkes erkennbare ‚theonome‘ Weltsicht grundsätzlich 1.32.1–4 durch den Mund Solons, der, nachdem er die Erkenntnis, τὸ θεῖον πᾶν ἔδν φθονερόν τε καὶ ταραχῶδες, Kroisos verständlich zu machen versucht hat, abschließend feststellt: „So ist der Mensch ganz Zufall“ (οὕτω ὄν . . . πᾶν ἔστι ἀνθρώπος συμφορῆ). Daß Thukydides eine solche Vorstellung mit Abscheu erfüllte, läßt sich nachvollziehen – zumal Herodot sie auch im historischen Bericht über die Perserkriege selbst zur Geltung brachte (vgl. z. B. 8.13 und 8.109.3). Als Thukydides dem θεῖον φθονερόν Herodots mit lapidarer Kürze den Begriff τὸ ἀνθρώπινον (oder τὸ ἀνθρώπειον oder ὁ ἀνθρώπειος τρόπος) zur Bezeichnung der nach seinem Urteil wesentlichen geschichtsprägenden Kraft entgegenstellte, war er sich über die Erklärungsbedürftigkeit der neuen Sichtweise im klaren: so erläutert er sie mehrfach ausführlich durch den Mund verschiedener Redner, vor allem ‚der Athener‘ auf der Bundesversammlung der Peloponnesier (1,76.2) sowie derselben im Dialog mit den Meliern (5.105.2), wobei er sie an der zweiten Stelle neben dem ἀνθρώπειον sogar das θεῖον, auf dessen Hilfe die Melier ihr Vertrauen setzten, in die Konzeption vom zwangshaften Naturrecht des Stärkeren einbeziehen läßt. Die kürzeste Definition des ‚Menschlichen‘ liefert der Syrakusaner Hermokrates auf der Friedenskonferenz der Sizilier in Gela (4.61.5): „Das Menschliche besteht darin, stets über das, was zurückweicht, zu herrschen, sich aber gegen das, was angreift, zur Wehr zu setzen.“ Wenn es auch nicht schlüssig beweisbar ist, so darf es doch als außerordentlich wahrscheinlich gelten, daß Thukydides sowohl das neue Konzept als auch den dafür gewählten ‚Leitbegriff‘ τὸ ἀνθρώπινον in der Auseinandersetzung mit dem herodotischen Geschichtsbild entwickelt hat.

setzung im Interesse seines eigenen literarischen Vorhabens herausgefordert fühlte¹⁷⁾. Die Antwort auf diese Herausforderung, die alle Kräfte seiner Begabung zur Entfaltung brachte, hat er zusammenfassend am deutlichsten in seinem Proömium formuliert.

Die hier ins Auge gefaßte Entwicklungsphase des Thukydides kann nicht erst nach dem Kriegsende von 404, das heißt kurz vor seinem Tod und zwanzig Jahre nach dem Bekanntwerden des herodotischen Werkes, angesetzt werden, sondern sie muß in die Zeit des ausgehenden ‚archidamischen‘ Krieges und des ‚Nikias-Friedens‘ fallen. Wie immer wir uns die Entstehungsgeschichte des thukydideischen Werkes vorstellen mögen: zumindest in dem (von aktueller Herodot-Polemik geprägten) Konzept des Proömiums ist ein ‚früher Plan‘ erkennbar, der nur auf den ‚archidamischen‘ Krieg abzielte. Thukydides behielt, als er unter Berücksichtigung der späteren Ereignisse den ganzen Peloponnesischen Krieg zum Gegenstand seines Werkes machte, diese Einleitung

17) Als Thukydides im Frühjahr 431 mit der synchronen Aufarbeitung des Krieges begann, war er auf die selbstgestellte und neuartige Aufgabe in gewisser Weise offenbar vorbereitet. Hier taucht die schwierige Frage nach seiner Vorkriegstätigkeit auf, die, wie ich hier nur kurz andeuten will, durch die Auswertung bestimmter Materialien aus der ‚Archäologie‘ sowie gewisser Exkurse in groben Zügen beantwortet werden kann. Thukydides scheint sich als junger Mann vor allem mit methodologischen Fragen (von der Art, wie und unter welchen Vorichtsmaßregeln reale Fakten aus erzählenden Quellen, etwa den homerischen Epen, herausgefiltert oder wie durch die Extrapolation von Erscheinungen der Gegenwart Sitten der Vergangenheit rekonstruiert werden können u. ä.) beschäftigt zu haben, um die überholten Forschungsansätze früherer ‚Historiker‘ (etwa des Hekataios) durch neue, dem inzwischen erreichten intellektuellen Niveau entsprechende Methoden zu ersetzen. Er ‚studierte‘ gleichsam ‚Geschichtswissenschaft‘ auf dem damals modernsten Stand von Grund auf und war vielleicht mit den Vorarbeiten für eine ‚Griechische Beobachtungen zur ‚Pentekontaetie‘ weisen), als sich der große Krieg ankündigte und das unmittelbare Protokoll seines Verlaufs von ihm sogleich als neuartige, den Quellenproblemen der weit in die Vergangenheit zurückführenden Forschungen nicht unterworfenen Herausforderung erkannt und in Angriff genommen wurde. Man darf allerdings nicht vergessen, daß Thukydides sich dieser Arbeit zunächst nur mit Einschränkungen widmen konnte: die Tatsache, daß er im Frühjahr 424 zu einem der zehn Strategen gewählt und nach Thrakien entsandt wurde, läßt auf gewisse Kriegserfahrungen schließen, die er zwischen 430/29, als er in Athen an der Seuche erkrankte, und 424 gesammelt haben könnte. Jedenfalls ist anzunehmen, daß er sich erst nach dem Verbannungs-urteil, vielleicht vom Januar 423 an, ausschließlich der Erforschung und Aufarbeitung des Krieges widmete – etwa zur selben Zeit, als das Werk Herodots in Griechenland bekannt wurde, das in seinem zweiten Teil erstmalig die ausführliche, kunstvoll gestaltete Chronik eines großen Krieges auf der Grundlage einer Art ‚Geschichtsphilosophie‘ lieferte und jedenfalls der gründlichen Auseinandersetzung bedurfte.

bei, obwohl sich ihre Zielsetzung nun eigentlich erübrigte: die Größe eines 27jährigen, verlustreichen und mit der Katastrophe einer der beiden Parteien endenden Krieges bedurfte keines umständlichen Beweisverfahrens. Aber was im ersten Augenblick vielleicht merkwürdig erscheinen mag, ist doch leicht zu erklären: Thukydides war nach 404 einerseits verständlicherweise überwiegend mit der Ausarbeitung des inzwischen gesammelten Materials zu den späteren Phasen des Krieges beschäftigt und ließ deshalb früher fertiggestellte Teile weitgehend unangetastet liegen; andererseits aber (und das ist das Wesentliche) stimmte er offenkundig auch damals noch völlig mit den Prinzipien überein, die er zwanzig Jahre früher in seinem Proömium entwickelt hatte¹⁸). Das wirklich prägende Ereignis seines historiographischen Werdeganges war die Begegnung mit dem Werk Herodots, dem er als Schriftsteller den Kampf ansagte, dem er als Historiker jedoch letztlich seine eigene unverwechselbare Identität verdankte. In der Auseinandersetzung mit ihm entwickelte er die zeitlos gültigen Grundlagen seiner Geschichtsschreibung, welche die Menschheit durchaus als einen ‚Besitz für immer‘ zu bewahren sich verpflichtet fühlen sollte – unbeschadet freilich meiner Überzeugung, daß Thukydides selbst diese eindrucksvolle Formulierung, als er sie zur Charakterisierung seines Werkes im Unterschied zu dem Werk Herodots prägte, nicht auf die Ewigkeit, sondern viel bescheidener zunächst einmal auf die Lebensspanne des zeitgenössischen Publikums bezogen hatte.

Marburg

Otto Lendle

18) Angesichts dieser Erwägung wird das Gegeneinander von ‚Unitariern‘ und ‚Analytikern‘, soweit der Streit nicht nur um die eher zweitrangige Frage nach der praktischen Realisierung des Werkes geht, im Grunde hinfällig: Thukydides war und blieb, was seine historiographischen Prinzipien betrifft, derselbe, nachdem er sich in der Auseinandersetzung mit Herodot sein eigenes Konzept von Geschichtsschreibung bis ins letzte bewußt gemacht hatte; er entwickelt sich nicht gleichsam vor unseren Augen vom ‚historisierenden Sophisten‘ zum Historiker, der die ‚Wirkungseinheit des Geschehensverlaufes‘ erforschen wollte (Wolfgang Schadewaldt), sondern war bereits in dem Augenblick, als er wirklich ‚Geschichte zu schreiben‘ begann, d. h. als er aus den gesammelten Entwürfen und Notizen über einzelne Vorgänge sein Werk zu komponieren begann, vermutlich unmittelbar nach dem Abschluß des ‚Nikias-Friedens‘, jener fertige Historiker, als welcher er uns vom ersten Satz seines Werkes an entgegentritt. Diese Feststellung soll natürlich die Möglichkeit von Neuerungen oder Gewichtsverlagerungen im künstlerisch-kompositorischen Bereich (etwa im Einsatz von λόγοι zur Deutung der ἔργα u. ä.) nicht ausschließen; es gibt jedoch nach meinem Urteil keine Anzeichen dafür, daß Thukydides während der Arbeit an seinem Werk die historiographischen Prinzipien je geändert hat.